

doi: [10.21464/sp33119](https://doi.org/10.21464/sp33119)

**Achim Lohmar**

## **Falsches moralisches Bewusstsein**

### **Eine Kritik der Idee der Menschenwürde**

Meiner, Hamburg 2017

Es gehört fundamental zu uns als Personen, dass wir einander als Freiheits- und Vernunftwesen anerkennen. Dies bezeichnet der große Begriff „Menschenwürde“. In der philosophischen Tradition wurde dieser Grundbegriff immer wieder in anspruchsvoller Weise reflektiert und entfaltet: denken wir z.B. an die Vertreter der stoischen Philosophie, des christlichen Mittelalters, der italienischen Renaissance und der klassischen deutschen Philosophie.

Wenn wir heute von „Würde“ sprechen, geht dies auf den lateinischen Begriff „dignitas“ zurück; die Griechen sprechen von „axioma“. Der wegweisende ethische, politisch-praktische und rechtliche Begriff Menschenwürde ist fest in unserer Gesetzgebung verankert. Er ist das oberste Konstitutionsprinzip des Rechts. Selbst unter einem noch so vorzüglichen Mikroskop lässt sich Menschenwürde allerdings nicht beobachten: Nicht zu nackten Ereignissen, wohl aber zu unseren Handlungen als Personen steht sie in Beziehung. In vielfacher Weise ist der Begriff Menschenwürde im Alltag präsent. Debatten hierüber können sich daher der Aufmerksamkeit sicher sein.

In dem hier zu besprechenden Buch von Achim Lohmar wird ein Menschenwürde-Skeptizismus vertreten. Lohmar hält den Begriff Menschenwürde keineswegs für eine zentrale Leitidee der Moral. Er plädiert dafür, das Denken von dieser „Quelle falschen Bewusstseins“ (9, 200) zu befreien, wobei er den Begriff „falsches Bewusstsein“ als einen „diagnostische[n] Begriff“ (159, 167) verstanden wissen will. Wer entgegen der Intention des Verfassers den Begriff der Menschenwürde hochhält, dem wird die moralische Integrität abgesprochen: Wer sich „dem Ziel der Rückkehr unter das Regime der Idee der Menschenwürde verschreibt, gibt eben damit die Orientierung am moralischen Richtigen und folglich auch seine moralische Integrität auf“ (361).

Die Idee der Menschenwürde sei leer und geradezu hinderlich für unser moralisches Den-

ken. Der Verfasser versteht sein Anliegen als ein „Projekt der Aufklärung“ (9). Wer am Begriff der Menschenwürde festhalte, wird einer „anti-aufklärerischen“ Haltung (9, 11, 371) und „irrationalen Wertorientierung“ (13) verdächtigt. Man darf wohl annehmen, dass ein Denker wie Immanuel Kant, der nicht nur den Essay *Was ist Aufklärung?* (Akademieausgabe Bd. VIII) mit der bis heute klassischen Definition von Aufklärung vorgelegt und zudem in seinen moralphilosophischen Schriften den Menschenwürde-Begriff in hervorgehobener Weise geprägt hat, zumindest erstaunt wäre über dieses vulgäraufklärerische Pathos einer „Entlarvung der Idee Menschenwürde“ (11, 364) mit dem Lohmars Buch daherkommt. Während es für den Königsberger die Vernunft war, die ihr Wirken in Anerkennung der Würde und Unverfügbarkeit aller Vernunftwesen entfaltet, transportiert Lohmars Buch ein Verständnis von Aufklärung, in dem zwar immer wieder munter von „Vernunft“ die Rede ist, aus diesem Begriff aber das Unverfügbare und Absolute klammheimlich entsorgt ist. Lohmars „Vernunft“ ist gerade keine, indem sie sich nicht durch selbst gegebene Sittlichkeit eingeschränkt wissen will.

Der Band umfasst insgesamt vier Teile. Die ersten beiden Teile kritisieren den Begriff der Menschenwürde, wogegen die beiden anderen Teile die daraus erwachsenden Konsequenzen dieser Kritik diskutieren. Während es in gegenwärtigen Debatten zur Menschenwürde u.a. auch Beiträge gibt, die hinsichtlich der Genese und Geltung dieses Begriffs bereit sind, Abstriche zu machen und hier von einer gewissen Kontingenz ausgehen, woraus aber nicht eine komplette Verabschiedung dieses Begriffs geschlussfolgert wird, will Lohmar grundsätzlich mit der Vorstellung brechen, „dass es um der Aufrechterhaltung des Menschenwürde-Ethos willen geboten ist, an der Idee der Menschenwürde festzuhalten“ (9).

In immer wieder neuen Anläufen versucht Lohmar zu zeigen, dass der Begriff der Menschenwürde inkohärent und daher leer ist. Als besonders problematisch erachtet er in dem Zusammenhang eine anthropozentrische Sichtweise, die zu überwinden sei (vgl. 81). Der Menschenwürdebegriff habe seiner Ansicht nach die Funktion, „Zweifel an der Wahrheit des moralischen Anthropozentrismus auszuräumen“ (203). Lohmar spricht von einer „fideistische[n] Illusion“ (10) und von „Dogmatismus“ (200), von einer in der Menschenwürde begründeten Gleichheit aller Menschen auszugehen. Wenn diese Gleichheit aller Menschen allerdings relativiert wird, stellt sich die Frage, was dann zählt: die stärkeren Interessen? Und was ist mit jenen, die ihre Interesse nicht artikulieren können?

Die Beiträge zur Ethik der Menschenwürde bezeichnet Lohmar als „Beiträge von Gläubigen, die zu Gläubigen sprechen“ (213) und beklagt „Platitüden des Menschenwürde-Diskurses“ (27). Einen inflationär-leerformelhaft-unsinnigen Gebrauch dieses Begriffs kann man in der Tat in manchen Debatten beobachten und neu ist dieser Vorbehalt auch nicht (vgl. z.B. Arthur Schopenhauer, *Über die Grundlagen der Moral*, § 8, in: *Sämtliche Werke* III, Frankfurt a. M. 1986, 695). Eine gerade auch deshalb naheliegende Auseinandersetzung mit der reichen philosophischen Tradition und das Bemühen um einen qualifizierten Begriff von Menschenwürde bleibt leider aus. Mit Fichte und seinem Denken der Anerkennung ist der Autor in wenigen Sätzen fertig. Zu Cicero, Thomas von Aquin, Pico della Mirandola oder auch Giannozzo Manetti fällt dem Verfasser gar nichts ein, während die Ausführungen zu Kant leider an der Oberfläche bleiben und streckenweise falsch sind, z.B. wenn behauptet wird, Kants Würde-Begriff lege nahe, dass Föten keine Würde haben (68).

Wenn Menschenwürde nicht mehr für jede und jeden voraussetzungslos gilt, stehen die Tore für jegliche Form von Gewalt- und Machtausübung offen, insofern die jeweilige Abwägung von verbreiteten Meinungen sowie persönlichen Angemessenheitsvorstellungen abhängt. Die Folgen wären enorm. Der große Prägemeister des Begriffs Menschenwürde, Immanuel Kant, hat daher betont, der Mensch müsse dem Menschen „Zweck an sich selbst“ sein (vgl. *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Akademieausgabe Bd. IV, 429). Die Selbstzweckhaftigkeit des Menschen weist alle instrumentellen Bemächtigungen in ihre Schranken. Gibt es diese Selbstzweckhaftigkeit nicht, könnte es auch einen Zweck geben, den Zwecksetzer aus dem Weg zu räumen. Bei Lohmar ist dies angedeutet: Es mache „zum Beispiel wenig Sinn[,] über den moralischen Status von Embryonen im Begriff der Menschenwürde zu diskutieren, wenn dieser Begriff paradox oder unbestimmt ist oder wenn er leer und der Begriff bloß eines ‚Phantoms‘ ist“ (18). Ist der Mensch nur noch

Mittel und nicht mehr Selbstzweck, steht einer Vernutzung nichts entgegen. Im Hinblick auf anenzephele Säuglinge, schwer geistig behinderte und demente Menschen hält der Verfasser fest, diese könnten nicht den Gedanken haben, Würdewesen zu sein. „Wenn sich diese Menschen“, so Lohmar, „von nicht-menschlichen Tieren im Hinblick auf den moralischen Sinn unterscheiden, dann sicherlich nicht darin, dass sie etwas besitzen, was jenen fehlt“ (80). Wenn Menschenwürde nicht für alle Menschen gilt, wie Lohmar meint, kann der Einzelne für das Glück der größtmöglichen Zahl als Kollateralschaden geopfert werden. So gesehen verwundert es nicht, dass auch das im Artikel 2 GG verbürgte „Recht auf Leben“ vom Verfasser in Frage gestellt wird (103 f.).

Der Verfasser schwadroniert mit dem Hammer. Unangenehm für den Leser sind zahlreiche Redundanzen. Lohmars Buch enthält einen bemerkenswerten Selbstwiderspruch, insofern schon die Präsentation seiner Grundthese als Ausdruck von Freiheit gedeutet werden kann und sich der Verfasser mit Hilfe von Argumenten an andere wendet, die sich als Freiheitswesen überzeugen lassen können oder eben nicht. Der Leser jedenfalls ist insofern als Freiheits- und Würdewesen angesprochen – und soll sich überzeugen lassen, dies nicht zu sein. Zudem geht von dem Buch eine nicht gering zu schätzende Gefahr aus, insofern der Verfasser den Begriff der Menschenwürde, in dem sich wie in kaum einem anderen Begriff die Errungenschaften unserer Geistesgeschichte verdichten, für ein abgewirtschaftetes und nichtssagendes Konzept hält, und die Unverfügbarkeit des Menschen in Frage gestellt wird. Es ist keine Petitesse, den Begriff Menschenwürde abschaffen zu wollen, sondern Ausdruck einer wölfischen Gesinnung, die sich in einen Schafspelz namens „Aufklärung“ versteckt hat: Der Mensch wird dem Menschen ein Wolf, wenn die Untastbarkeit des Menschen zur Disposition gestellt wird.

**Marcus Knaup**